BEITRÄGE ZUR POLITIKWISSENSCHAFT

KRISTINA CHMELAR

Nichts als die Wahrheit

Eine diskursanalytische Studie zur Geschichtspolitik der tschechischen Bürgerlich-Demokratischen Partei (ODS)

PETER LANG

96

BEITRÄGE ZUR POLITIKWISSENSCHAFT

Herausgegeben von:
Andreas Busch, André Kaiser, Sabine Kropp,
Christine Landfried, Roland Sturm und Uwe Wagschal

Mitbegründet von Winfried Steffani

Wissenschaftlicher Beirat:
Klaus von Beyme, Carl Böhret, Helmut Klage
und Klaus Lompe

Band 96

PETER LANG
Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

KRISTINA CHMELAR

Nichts als die Wahrheit

Eine diskursanalytische Studie zur Geschichtspolitik der tschechischen Bürgerlich-Demokratischen Partei (ODS)

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISSN 0170-8384
ISBN 978-3-631-63358-8 (Print)
ISBN 978-3-653-02739-6 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-02739-6

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2012
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Meiner Familie

und jenen, die mir ähnliches sind.

Vorwort

Wie vergewissern sich politische Parteien ihrer selbst, wie gehen sie mit ihrer eigenen Vergangenheit und mit der des Gemeinwesens um, das (mit) zu gestalten ihre selbst gestellte Aufgabe ist? Zu Fragen der Identitätskonstruktion politischer Parteien wurde in der Politikwissenschaft bislang noch wenig geforscht. Besonders spannend gestaltet sich die Suche nach Antworten auf diese Fragen, wenn sie, wie im vorliegenden Fall, an eine Partei gestellt werden, die sich in Zeiten nach einem Systemwechsel um das eigene Selbst bemüht, denn in posttotalitären Situationen liegt es für die Akteure nahe, sich auch und gerade mittels der Auseinandersetzung mit der autoritären Erfahrung einen plausibel vermittelbaren Orientierungshorizont zu schaffen.

Die vorliegende Studie analysiert die entsprechenden Identitätskonstruktionen der Bürgerlich-Demokratischen Partei (ODS), der im Jahrzehnt nach der historischen Wende von 1989/90 stärksten parlamentarischen Kraft in Tschechien. Es zeigt sich, dass die Vergangenheitsdiskurse der ODS vornehmlich in einer, wie die Verfasserin es nennt, Logik der Differenz inszeniert wurden. Sie sollte es der Partei erlauben, sich selbst vor allem als antikommunistische Partei zu beschreiben. Was als „Kommunismusdiskurs“ begann, mutierte indes alsbald zu einem „Linksdiskurs“, in welchem die Verantwortung für das kommunistische Regime externalisiert, der historische Sozialismus auf die Gegenwart projiziert und damit als Kampfinstrument gegen die linken Parteien instrumentalisiert wurde. Die Verfasserin zeigt, dass die ODS zwar beständig die Notwendigkeit der Bewältigung der kommunistischen Vergangenheit proklamierte, aber selbst relativ wenig dazu beitrug. Und das, was sie dazu beitrug, lief darauf hinaus, die Legitimität der Konkurrenz unterschiedlicher Perzeptionen des Vergangenen zu untergraben – nicht eben eine ideale Voraussetzung für die Festigung eines neuen, demokratisch-pluralistischen Gemeinwesens.

Die von Kristina Chmelar vorgelegte Analyse, die als Diplomarbeit am Institut für Politische Wissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg entstand, ist mehr als „nur“ eine Fallstudie, denn sie leistet Pionierarbeit in Bezug auf die Erforschung der Identitätskonstruktion politischer Parteien. Vor allem deshalb ist dem „Erstling“ einer viel versprechenden Nachwuchswissenschaftlerin ein breiter Leserkreis zu wünschen.

Erlangen, im Februar 2012
Prof. Dr. Heinrich Pehle

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 11
2 Theoretische und konzeptionelle Heranführung 17
2.1 Nation als vorgestellte politische Gemeinschaft 18
2.2 Gedächtnis als soziales und identitätsgebundenes Phänomen 21
2.3 Geschichtspolitik als konfliktträchtiges Handlungsfeld 25
2.4 (Vergangenheits-)Diskurs und Macht 27
3 Methodisch-analytisches Programm 31
4 Empirisch-analytischer Teil 35
4.1 Identitätskonstruktion in der Logik der Äquivalenz 37
4.2 Identitätskonstruktion in der Logik der Differenz 40
4.3 Historisches Argumentationsmuster in der Logik der Äquivalenz 45
4.4 Historisches Argumentationsmuster in der Logik der Differenz 53
4.4.1 Kommunismusdiskurs 53
4.4.2 Bewältigungsdiskurs I 66
4.5 Krisenhafte Ausdifferenzierungsprozesse zwischen 1996 und 1998 95
4.6 Kontinuität und Wandel des historischen Argumentationsmusters in der Logik der Äquivalenz 104
4.7 Kontinuität und Wandel des historischen Argumentationsmusters in der Logik der Differenz 115
4.7.1 Linksdiskurs 116
4.7.2 Bewältigungsdiskurs II 124
5 Etliche Paradoxa – so ein Dilemma? 140
6 Referenzen 143
6.1 Verzeichnis analysierter Dokumente 143
6.2 Literaturverzeichnis 153

1 Einleitung[1]

„PRAVDA VÍTĚZÍ“ – vor einem quadratisch-weißen Hintergrund, eingefasst in einen phloxartigen Rahmen weißer, roter und blauer Färbung ist das große viergliedrige Staatswappen platziert. Unterhalb zweier Adler und zweier Löwen, die stellvertretend stehen für die drei Landesgebiete und für die Republik in ihrer Gesamtheit, finden sich auf einem halbrunden, roten Band, umrankt von gelb-goldenen Lindenzweigen, ebendiese Worte in silbrig-weißer Schrift. Übersetzt in das Deutsche lauten sie: Die Wahrheit siegt.

Seit den Ereignissen von 1989/90 weht die beschriebene Präsidentenflagge vielverheißend über der Prager Burg und flüstert dabei eine hehr anmutende Überzeugung in den Wind. Eine Überzeugung, die ähnlich einer Böe ungreifbar erscheint. Eine Überzeugung, die durch wechselnde Windrichtungen zu ganz unterschiedlichen Kardinalpunkten verweht werden kann. Die Standarte samt ihrer Inschrift steht symbolisch und paradigmatisch zugleich, denn sie lässt offen, um *welche* bzw. *wessen* siegreiche Wahrheit es sich handelt.

Mit dem Scheitern des realsozialistischen Experiments wirbelten auch die teleologischen Zukunftsvorstellungen der Tschechoslowaken durcheinander. Es war nicht zuletzt die Vergangenheit[2], die einen Orientierungshorizont zu eröffnen schien, um die soziale Welt samt ihrem Normen- und Wertesystem neu zu ordnen (Uhl o. J.). Dass jede demokratische Ordnung ihrem Wesen nach auf mehrheitlichem Konsens fußt, erscheint von vornherein plausibel. Dass diesem Konsens mehr oder minder vehemente Auseinan-

---

1 Mein aufrichtiger Dank gilt all jenen, die mich auf meinem bisherigen Weg begleitet, inspiriert und gefördert haben – meiner Familie und meinen Freunden, Bianca Klein und Konrad Klek, meinen Betreuern Heinrich Pehle, Roland Sturm und Petra Bendel. Danken möchte ich auch dem Forscherteam rund um Michael Göhlich, meinem Stiftungsreferenten Marcus Nicolini und nicht zuletzt der Arbeitsgruppe 6 im Rahmen des Gesellschaftswissenschaftlichen Kollegs der Studienstiftung des deutschen Volkes unter Leitung von Jörn Leonhard und Joachim von Puttkamer. Ihnen allen meinen herzlichen Dank.

2 Zugunsten einer relativen begrifflichen Trennschärfe wird hier alles Geschehene, im Sinne der *res gestae*, als „Vergangenheit“ begriffen, indes die Erzählungen über dieses Geschehene zusammengenommen als „Geschichte“ gefasst werden. Mit anderen Worten werden im Rahmen dessen, was wir gemeinhin als Geschichte verstehen, spezifische Vergangenheitsversionen präsentiert. Jeder dieser Versionen sind dabei immanente Grenzen gesetzt, weshalb es weder zu „Relativismus auf der einen [... noch zu, KC] Voluntarismus auf der anderen Seite“ (Marchart 2005: 31) kommt.

dersetzungen vorausgehen, ebenfalls. Über das Wie der Neuordnung entzündete sich in der ehemaligen Tschechoslowakei, später in Tschechien, ein ähnlicher Streit wie über das Wer. Unterschiedliche Wertehorizonte, Weltbilder und Vorstellungen von Wahrheit prallten in verschiedenen Bereichen der Alltagswelt aufeinander. Prominent focht auch die „neue" politische[3] Elite einen Kampf um die „Deutungshoheit" (Kerchner 2006: 33) über die diversen Vorstellungen von gemeinsamen Selbstbildern und gemeinsamer Vergangenheit im Rahmen des nationalen Kollektivs aus. Der systematischen Untersuchung des Deutungsangebots einer spezifischen sozialen Gruppe – der Bürgerlich-Demokratischen Partei (*Občanská demokratická strana*, ODS) – ist diese Arbeit gewidmet.

Der Austragungsort ihres Kampfes um Anerkennung war und ist dabei das umfassende semantische Handlungsfeld „Geschichtspolitik". Verstanden als ein „öffentlich und massenmedial vermittelter Prozess, in dem sichtbar Kräfte und Gegenkräfte am Werk sind und um die Hegemonie von Diskursen und Deutungsmustern ringen" (Wolfrum 1999: 31f), geht es den am Prozess Beteiligten nicht allein um Macht[4] bzw. deren Legitimierung[5]. Wie diese Arbeit noch zeigen wird, spielt die Festigung und Durchsetzung spezifischer Identitäts- und Vergangenheitsbilder dabei eine wesentliche Rolle.

So unerbittlich der Deutungskampf auch ist, so reichlich scheint die Ernte der Lorbeeren auszufallen. Prägnant bringt George Orwell (1984: 38) die Triebfeder geschichtspolitischer Akteure auf den Punkt: „Wer die Vergangenheit beherrscht, beherrscht die Zukunft. Wer die Gegenwart beherrscht,

---

3 In Anlehnung an Mathias Berek (2009: 46) wird „Politik", als Wesensbestandteil der Geschichtspolitik, hier verstanden als „das gegenseitige und über Machtmechanismen vermittelte Handeln von Individuen [...], das auf die in der Gesellschaft allgemein gültigen Regeln und Formen des Zusammenlebens, aber auch auf Wirklichkeiten und damit die Legitimierung der institutionalen Ordnung Einfluss nehmen will."

4 „Macht" (2006) wird hier verstanden als „Grundbegriff [...] für Abhängigkeits- oder Überlegenheitsverhältnisse". In Diskursen manifestiert sie sich, indem es zu einer „Verknappung von Aussagemöglichkeiten über die Welt" (Foucault 2007: 9) kommt. Je stärker dabei der Einfluss auf die Wirklichkeitswahrnehmung ausfällt, desto mächtiger ist ein Diskursakteur.

5 „Legitimierung" wird hier als Verfahren begriffen, das „Legitimität", im Sinne eines Status der Rechtmäßigkeit, herstellen soll. Während Wolfrum das Streben nach Legitimität als gegenwartsbezogenes Ziel der Geschichtspolitik nicht prominent herausstellt, geschieht dies bei Kohlstruck (2004: 178) bzw. seinem Verständnis des Begriffs „Erinnerungspolitik". Das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis der Politik mit Geschichte soll daher um seine Überlegung erweitert werden.

beherrscht die Vergangenheit." Die Herrschaft über die Köpfe der Mitglieder politischer Gemeinschaften ist dabei immer nur ein vorläufiges Ergebnis. Was heute noch eine anerkannte Deutung zu sein scheint, kann morgen schon zur Disposition stehen. Sobald Ordnung[6] im weitesten Sinne durcheinandergerät und Kontingenz erfahren wird, befindet sich alles wieder stärker im Fluss.

Ein Ordnungssystem, das sich die einer Nation[7] zugehörig fühlenden Mitglieder für sich schaffen können, ist das sogenannte „nationale[] Gedächtnis" (Assmann A. 1993b). Hierbei handelt es sich um einen Kanon von Interpretationen der als gemeinsam verstandenen Vergangenheit eines nationalen Kollektivs, der in einem wechselseitig bedingten Verhältnis zur als gemeinsam verstandenen Identität steht. Dieses Gedächtnis ist höchst selektiv. Eingang finden nur diejenigen Partikel[8] (Ereignisse, Persönlichkeiten etc.) der Vergangenheit, die eine aus gegenwärtiger Sicht geeignete Projektionsfläche für bestimmte Normen- und Wertesysteme bieten und „die Herausarbeitung einer gewissen Erzählung der ‚Herkunft', [...] einer Erzählung über die ‚Legitimität' des Staates oder der Nation ermöglichen" (Mayer 2009: 32). Sinnhaft bedeutet wird dabei immer nur ein kleiner Teil der Vergangenheit.

Anfänglich und vereinfacht gedacht werden kann das nationale Gedächtnis als Museum. Es bildet einen Grobrahmen für diverse Partikel bzw. Orte, an denen Vergangenes erinnert werden kann. Diese sogenannten „Erinnerungsorte" (Nora 1997) rahmen dabei den kommunikativen Prozess zwischen Besucher und Exponat, aber auch zwischen den Besuchern untereinander sowie den einzelnen Exponaten, die gleichsam relativ zueinander stehen. Hier können Rekonstruktions- und Projektionsleistungen erbracht werden. Hier können sich die Besucher in der Zeit verorten und sich ihrer

---

6 Unter dem Begriff „Ordnung" soll hier, in Anlehnung an Joachim Detjen (2000: 172), keine „gute Ordnung [verstanden werden, KC], sondern einfach Geordnetheit im Sinne von klaren, übersichtlichen und stabilen Verhältnissen, Rollenzuweisungen und Einschätzungen, die zudem auf Dauer angelegt" scheinen.

7 Ohne an dieser Stelle zu viel vorwegnehmen zu wollen, sei darauf verwiesen, dass diese Arbeit auf der Grundannahme fußt, dass Nationen soziale Konstrukte sind.

8 (Vergangenheits-)„Partikel" werden hier nicht zwangsläufig verstanden als faktisch existente, historische Daten, sondern vielmehr als Teile dessen, was wir als Vergangenheit denken. Damit wird nicht ausgeschlossen, dass es sich dabei nur um Konstrukte handeln könnte, die *von* uns *für* uns ersonnen und sogleich mit Bedeutung belegt werden. Verknüpft werden können sie dabei zu größeren Erzählstrukturen, die zusammengenommen das ergeben, was wir als Geschichte begreifen. Synonym verwendet wird der Begriff Partikel hier mit dem Begriff „Komponenten".

selbst sowie der Gemeinschaft, zu der sie sich zugehörig sehen, vergewissern.

Einerseits finden sie dabei Orte im Museum, an denen eine aus gegenwärtiger Sicht eher positive Vergangenheit hervorzutreten und den Betrachter einzuladen scheint, sich in einer historischen Kontinuität zu empfinden und *ex positivo* zu identifizieren. Andererseits gibt es stets auch Orte, die eine eher problematische Vergangenheit abzubilden scheinen und zur Rekonstruktion der eigenen Identität *ex negativo* anhalten. Indem die Besucher das Museum begehen, verkoppeln sie die unterschiedlichen Erinnerungsorte zu einem großen Ganzen und erschließen sich eine Geschichte[9]. Über das Element der Wiederholung – etwa in kollektiv praktizierter Form rituellen Gedenkens – entfaltet diese Geschichte schließlich ihre volle Wirkmächtigkeit und übt maßgeblichen Einfluss auf jeden Einzelnen aus, schlicht indem sie Handlungsspielräume zu begrenzen scheint.

Tendenziell haben diejenigen Partikel der Vergangenheit das größte Potenzial die Zeit zu überdauern, die Eingang in das nationale Gedächtnis finden und von Generation zu Generation überliefert werden. Umordnungsprozesse und Umbruchserfahrungen rundum die Zäsur von 1989/90 eröffnen dabei ein Gelegenheitsfenster[10], das bisherige mentale Begrenzungen und Regeln von Handlungsspielräumen zur Disposition stellt. Auch Erinnerung, begriffen als aktuelle[r] Vorgang des Einprägens und Rückrufens spezifischer Inhalte" (Assmann A. 1993a: 14) steht auf dem Prüfstand. Umfassende Neuverhandlungen werden möglich.

Eine herausragende Bedeutung attestiert Günther Sandner (2001: 11) hierbei der politischen Elite als „Deutungselite[] einer Gesellschaft, die das konstitutive Ensemble von grundlegenden Vorstellungen, Normen, Werten und Symbolen definier[t]". Für die Tschechoslowakei bzw. Tschechien erscheint es deshalb höchst interessant, insbesondere die ersten Jahre nach dem Regimewechsel in den Fokus zu rücken und sich eingehend mit denjenigen politischen Entrepreneuren[11] zu beschäftigen, die sich mit Verve an den hochgradig konfliktgeladenen Verhandlungen beteiligten. Die hier gemeinten Individuen handeln dabei in Abhängigkeit voneinander und tendieren dazu, ihre Vorstellungen und Interessen etwa in politischen Organi-

9 Vgl. Anm. 2.

10 Dieser Terminus ist dem von John Kingdon (2003) zur Policy-Analyse entwickelten Multiple-Streams-Ansatz entlehnt und beschreibt einen Möglichkeitsraum, der sich für Entscheidungsprozesse durch ein Ereignis (etwa eine Krise) auftut. Ein Gelegenheitsfenster bietet dabei einem sogenannten politischen Entrepreneur das Potenzial, Einfluss auf die politischen Gegebenheiten zu nehmen.

11 Vgl. Anm. 10.

sationen wie Parteien zu bündeln und zugleich zu institutionalisieren. Eine für die Tschechoslowakei bzw. Tschechien herausragende Organisation war und ist bis heute die ODS.

Das Erkenntnisinteresse leitet die Frage nach dem bürgerlich-demokratischen Umgang mit Vergangenem, genauer: nach der (Re-)Konstruktion positiv und negativ bedeuteter Vergangenheitspartikel. Vor dem Hintergrund der kollektiven Umbruchserfahrung im Zuge des Übergangs von einem kommunistischen zu einem demokratischen Regime beschäftigte sich die ODS in den 1990er Jahren stärker mit der negativ erfahrenen Vergangenheit. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt deshalb auf der Analyse ihrer öffentlichen Auseinandersetzung mit der Autoritarismuserfahrung und der dabei präsentierten Geschichte. Stets mitzudenken sind dabei die Konstruktionsmodalitäten letzterer: ihre *„Anbindung an Identitäten* (mit den damit verbundenen Emotionen und Affekten) und die *Dialektik von Erinnern und Vergessen*, die auf allen Ebenen zu einer labilen, veränderlichen und spannungsreichen Dynamik führt" (Assmann A. 2007: 60, Herv. i. O.).

Vor diesem Hintergrund wird nach der theoretischen und konzeptionellen Heranführung an den Untersuchungsgegenstand und der Einführung in das methodisch-analytische Programm in einem ersten Schritt zu klären sein, welche kollektive Identität die Mitglieder der ODS für sich schufen. Erst wenn diese Frage beantwortet ist, rücken in einem zweiten Schritt nacheinander die beiden großen historischen Argumentationsmuster innerhalb der Partei in den Fokus. Während das erste die positiv empfundene[12] Vergangenheit widerspiegelt und nach Äquivalenzkonstruktionen trachtet, liegt dem anderen eine negativ erfahrene Vergangenheit zugrunde. Konstruktionen von Differenz und Diskontinuität sind das Ergebnis. Zwischen 1996 und 1998 finden innerhalb der ODS Ausdifferenzierungsprozesse statt, die sich zu einer parteilichen Krise auswachsen. Dieser für den Umgang mit der Vergangenheit nicht unwesentlichen Entwicklung ist ein eigenes Kapitel gewidmet, zumal sie den Übergang zur zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums markiert. Für das Ende der 1990er Jahre lassen sich die bekannten Argumentationsmuster als analytische Typen fortfüh-

12 Vergangenheit kann einem Beobachter vom Standpunkt der Gegenwart aus als positiv oder negativ erscheinen. Dabei ist „[d]iese Qualifizierung [...] nicht das Ergebnis einer kognitiven Erkenntnis: nicht mein Intellekt sagt mir, daß eine bestimmte Vergangenheit für mich schwierig [... oder einfach, KC] ist, sondern eine Empfindung. Und diese Empfindung stellt sich nicht von selbst ein [...], sondern durch die subjektive bzw. intersubjektiv empfundene Situation desjenigen oder derjenigen, um dessen oder deren Vergangenheit es geht" (Hahn 1993: 253).

ren. Mit Blick auf die partiellen identitären Verschiebungen innerhalb der Partei und den „Prozeßcharakter von Geschichtspolitik“ (Heinrich 2004: 31) wird die Analyse bürgerlich-demokratischer Geschichtspolitik um die Frage nach Kontinuität und Wandel erweitert. Abschließend gilt es die Untersuchungsergebnisse auszuwerten und in kritischer Perspektive zu reflektieren.

2 Theoretische und konzeptionelle Heranführung

Das für diese Fallstudie[13] maßgebliche Paradigma fußt auf der Theorie der „gesellschaftliche[n] Konstruktion der Wirklichkeit“ von Berger und Luckmann (2007). In ihrem gleichnamigen Schlüsselwerk des Sozialkonstruktivismus deckten die beiden Wissenssoziologen den Konstruktcharakter von Identitäten, Rollen und Institutionen auf, die der Mensch selbst für sich herstellt. Im Laufe seiner Sozialisation[14] eignet er sich sozial produziertes Wissen an. Über „symbolische[] Sinnwelten“ (ebd.: 98ff), die als „Matrix aller gesellschaftlich objektivierten und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeit zu verstehen“ (ebd.: 103) sind, weist er sich und der ihn umgebenden Alltagswelt je spezifische Bedeutungen zu. „[I]n einer Dialektik zwischen ideellen und materiellen Systemen“ (Feindt et al. 2010) konstruiert der Mensch eine Wirklichkeit, die alle isolierten Prozesse umfassend zu integrieren vermag. „Institutionen und Rollen werden durch ihren Ort in einer umfassend sinnhaften Welt legitimiert“ (Berger/Luckmann 2007: 111) mit dem Ergebnis, dass auch „[d]ie Gesellschaft als ganze [...] nun Sinn“ (ebd.) hat.[15]

Auf dieser Überzeugung aufbauend lassen sich die für diese Arbeit zentralen Annahmen vereinfacht zu vier Leitgedanken verdichten: (1) Die Nati-

13 Eine Fallstudie wird hier in Anlehnung an Robert Yin (2003: 13) verstanden als „an empirical inquiry that investigates a contemporary phenomen within its real-life context, especially when the boundaries between phenomenon and context are not clearly evident." Mittels eines spezifischen Verfahrens (vgl. Abschnitt 3) sollen dabei möglichst plausible „rekonstruktive Sinninterpretationen [... geleistet werden, KC], um die soziale Welt und ihre Artefakte zu verstehen“ (Blatter et al. 2007: 26).

14 Laut Hall (1999: 34) kann dabei davon ausgegangen werden, dass „[i]ndividuals do possess social agency. Individuals are self-regarding, but constrained by their nature as social organisms to self-identification with social collectivities”.

15 Eine wesentliche Rolle kommt dabei der Sprache zu. Hyden White etwa nahm zu Beginn der 1990er Jahre ihre geschichtstheoretische Bedeutung in den Fokus und befasste sich intensiv mit den Schwierigkeiten, die sich bei Geschichtserzählungen auftun. Ähnlich wie Peter Burke (1993) verweist er u.a. darauf, dass jede Geschichte – trotz ihres Anspruchs auf Objektivität – stets relativ ist. Als Linguist begründete White (1990; Ders. 1991) dies damit, dass jeder Sprecher durch Interessen und Selektion die Rekonstruktion von Vergangenem manipuliere und Objektivität nicht zuletzt deshalb unmöglich sei. Derartige theoretische und methodologische Überlegungen fallen dem sogenannten *linguistic turn* zu. U.a. wird Sprache dabei nicht mehr reduktionistisch verstanden als kommunikatives Zeichensystem. Sie ist Bedeutungsträger und -produzent zugleich.

on kann als sozial konstruierte Sinnstruktur gedacht werden – als eine vorgestellte politische Gemeinschaft (Anderson 2006: 5). Die sie bildenden Mitglieder streben dabei stets nach einem Zustand (relativer) „ontologischer Sicherheit“ (Giddens 1984: 375). (2) Gedächtnis als soziales Phänomen (Halbwachs 1966; Assmann J. 1992; Ders. 2002; Burke 1993) kann auch für ein Kollektiv gedacht werden, hier im Sinne eines nationalen Gedächtnisses. (3) Die Vergangenheitsdeutungen, die in dieses Gedächtnis Eingang finden sollen, sind nicht zuletzt aufgrund des Gedächtnispluralismus innerhalb eines Kollektivs stets umstritten. Der Kampf um die Deutungshoheit wird dabei ausgefochten auf dem Handlungsfeld Geschichtspolitik. (4) Manifest werden die Auseinandersetzungen zwischen den geschichtspolitischen Akteuren in spezifischen „diskursiven Praxen“ (Friis 2000), die ihrerseits zwischen dem Kampf um das nationale Gedächtnis und dem Kampf um Legitimität oszillieren.

2.1 Nation als vorgestellte politische Gemeinschaft

Eine Nation als eine *imagined political community*[16] gilt dann als „erfunden“ (Anderson 2006), wenn sich ein politisches Kollektiv als solches denkt, genauer: wenn sich seine Mitglieder auf eine spezifische Weise zueinander zugehörig sehen und fühlen. Benedict Anderson rückt in seinen Überlegungen bezüglich der Nation dabei die Prozesshaftigkeit von (individueller wie kollektiver) Identität in den Vordergrund. „People have to *imagine* a community, a society, or a common identity, for it to be real. It does not exist unless people think so, unless they feel some sort of solidarity with people they never have met“ (Friis 2000, Herv. i. O.). Die Nation wird erst dadurch wirklich, dass ihr intersubjektiv Bedeutung beigemessen wird.

Nationale Identität, verstanden als eine spezifische „kollektive[] Identität, die alle Mitglieder einer Gesellschaft gemeinsam haben und [die, KC]

16 Dazu Anderson (2006: 5ff, Herv. i. O.): „It [the nation, KC] is *imagined* because the members of even the smallest nation will never know most of their fellow-members, meet them, or even hear of them, yet in the minds of each lives the image of their communion [...]. The nation is imagined as *limited* because even the largest of them, encompassing perhaps a billion living beings, has finite, if elastic boundaries, beyond which lie other nations. [...] It is imagined as *sovereign* because the concept was born in an age in which Enlightenment and Revolution were destroying the legitimacy of the divinely-ordered, hierarchical dynastic realm. [...] Finally, it is imagined as a *community* because, regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep, horizontal comradeship.”